Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 49-50 (1932)

Heft: 46

Artikel: Städtebau in Sowjet-Russland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wil beschlossen. Damit ist gleichzeitig der Verzicht auf den Bau einer Kirche in diesem Quartier ausgesprochen worden. Das Haus wird auf einem Grundstück erstellt, das bereits im Besitze der Gemeinde ist und sich neben dem Pfarrhaus befindet. Es wird einen Saal mit 480 Sitzplätzen, Sitzungs- und Lesezimmer, ein Zimmer für die Gemeindeschwester und eine Abwartswohnung aufweisen. Der Kostenvoranschlag sieht eine Ausgabe von insgesamt 323,000 Franken vor.

Bauversammlung in Goßau (St. Gallen). Am 19. Februar findet eine Dorfgenossenversammlung statt zur Genehmigung eines Projektes für den Ausbau der Badanstalt und Bau einer Unterführung unter den Geleisen der Appenzeller-Bahn zwecks bessern Zuganges zur Badanstalt.

Kirchenrenovation in Gommiswald (St. Gall.). Der vor einiger Zeit entdeckte unbefriedigende bauliche Zustand der Kirche veranlaßte die katholische Kirchgemeinde zu folgenden Beschlüssen: Komplette und solide Instandstellung der gesamten Kirchen- und Turmbedachung im Kostenvoranschlag von 45,000 Franken; Erstellung eines kompletten inneren Deckengerüstes im Kostenbetrage von 3000 Fr. als Sicherheitsmaßnahme für die Kirchenbesucher während der Dachrenovation und zum zuverlässigen Untersuch des Deckengewölbes als Grundlage für die Einberufung und weitere Beschlußfassung einer spätern Kirchgenossenversammlung. Zur Schuldentilgung wird eine Bausteuer von 4 Rp. erhoben.

Baukreditbewilligungen im Aargau. Für die Erstellung eines Vierfamilien-Angestelltenwohnhauses und die Erstellung einer Anstaltsscheune in der Strafanstalt Lenzburg wurden Kredite in der Höhe von 67,000 Franken bewilligt. Die Kredite für verschiedene Bachkorrektionen wurden genehmigt.

Sanatoriumsbauten im Aargau. Der Rat genehmigte das im Wettbewerb erstprämierte Projekt von Architekt Gisbert Meyer in Luzern für den Neubau einer Frauenklinik der kantonalen Krankenanstalt Aarau im Kostenbetrag von 1,688,000 Fr. Grundsätzlich wurden auf Antrag der Regierung und der Kommissionsmehrheit die Nachsubventionen an Kostenüberschreitungen bei Erweiterungsbauten der Bezirks- und Kreisspitäler auf 25% festgesetzt, während die Minderheit 30% beantragte. Es wurden folgende Nachsubventionen an Erweiterungsbauten bewilligt: Sanatorium Rheinfelden 24,200 Fr., Krankenasyl Menziken 97,620 Franken und städtisches Krankenhaus Baden 2600 Fr.

Schwimmbadanlage in Baden. Letztes Jahr hat die Gemeinde einen Kredit von 12,000 Fr. zur Beschaffung von Plänen für eine große Schwimmbadanlage am erhöhten rechten Limmatufer bewilligt. Bund und Kanton gaben seither die grundsätzliche Zusicherung, an die Anlagen für Erd- und Betonarbeiten Notstandsbeiträge zu leisten. Zwei von der Schwimmbadkommission vorgelegte Projekte, die je 1 Million Franken erforderten, wurden vom Stadtrat zurückgewiesen. Nun legt die vorberatende Kommission ein Schwimmbadprojekt im Kostenbetrag von 550,000 Fr. vor. Die Mehrheit des Stadtrates beantragt der Gemeindeversammlung, einstweilen ein Projekt auszuführen, das 425,000 Fr. erfordert. Eine Minderheit empfiehlt die Bewilligung eines Kredites von 550,000 Fr. Die Angelegenheit ist dringend, da die Stadt Arbeit für die Arbeitslosen beschaffen muß.

Städtebau in Sowjet-Rußland.

(Korrespondenz.)

Hannes Meyer, jetzt Professor der staatlichen Architektenhochschule Aki in Moskau hielt am 12. Januar im vollbesetzten Roten Saale des Mustermessegebäudes zu Basel einen Vortrag über die akuten städtebaulichen Fragen im heutigen Rußland. Hannes Meyer ist Basler und bei uns bestbekannt als Erbauer des Freidorfes zwischen Basel und Muttenz; bekannt auch als zeitweiliger Leiter des Bauhauses zu Dessau. Wegen seines kommunistischen Verhaltens und der Verpolitisierung jenes Instituts mußte er weichen und leistete dann einer Berufung nach Moskau Folge. Ihm liegt dort die Aufgabe ob, die technischen Hochschulen in den verschiedenen alten und neuen Städten zu errichten. Ferner leitet er neuerdings eine Architektengruppe, welche sich mit der Planung des Umbaus von Moskau zu befassen hat. — Wir kennen Hannes Meyer als begeisterten Apologeten aus Stalins Reich. Wir kennen ihn ebenso als gewandten Redner wie als versierten Beantworter ihm vorgelegter Fragen. Wir wissen auch, daß seine Berichte tiefrot gefärbt sind, werden deshalb die Leitgedanken seines zweistündigen Vortrages möglichst unverfälscht wiedergeben und uns nur erlauben, unseren Kommentar jeweils in [ ] anzuführen. Ausserdem wird der mit anderen Berichten neurussischer Verhältnisse Vertraute ohnehin die notwendigsten Berichtigungen von selbst vornehmen. Hannes Meyer hielt sein Referat bereits vorher in Stockholm, Kopenhagen, Oslo und Zürich, weshalb ihm hier etwas breiteren Raum gestattet sei.

* * *

Sowjetrußland baut neue sozialistische Städte mitten im Urwald. Dort, an einem der weitest vorgetriebenen Posten prangt an einer Blockhütte die Inschrift: „Bewaffnet Euch mit dem Wissen des Leninismus". Der einfache Arbeiter soll aufgeklärt werden, er soll Teil nehmen an den Problemen und Forschungen der Gegenwart. Alles Leben und alle Betrachtungen sollen auf den Ideen des Leninismus und Marxismus fußen. So auch der Städtebau, in dem sich die Klassenkämpfe widerspiegeln. Der Architekt hat sich an das „dialektische Denken" zu gewöhnen, an das höchst gegenwärtige Geschehen, an die zur Zeit gegebenen Verhältnisse und Bewegungen [genau wie bei uns]. Inhalt und Form stehen miteinander in stetem Wechselspiel und durchdringen sich gegenseitig. Also funktionelle Betrachtung der Form und Anpassung an die jüngste soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Der ganze erste, nun eben zu Ende gegangene Fünfjahresplan setzte sich die Kollektivisierung und Industrialisierung der russischen Landwirtschaft zum Ziel. 518 schwerindustrielle Betriebe sind in dieser Zeit aufgebaut worden. 230,000 Kolchosen (staatliche Agrarbetriebe) und 28,000 Sophkosen (staatliche Musterfarmen) sind an Stelle von rund 15 Millionen landwirtschaftlicher Einzelbetriebe getreten. Täglich entstanden 230 Traktoren. Zahllose neue Städte wuchsen aus dem Boden. Das Werk Magnitogorsk steht da, wo eine Stadt es bald umschließen wird. Das Riesenkraftwerk Dnjeprostroi ist beendigt. [Seine Staumauer mißt eine Länge von 760 Metern. 9 Francis-Turbinen entwickeln bei einer Stauhöhe des Wassers von 35,5—37,5 Metern je 84,000 bis 100,000 PS. Die Stromübertragung erfolgt in einer Spannung von 154,000 Volt].

Im eben beginnenden zweiten Fünfjahresplan soll die bis jetzt forcierte Industrialisierung etwas abgedrosselt werden. Dafür soll der ideologische Kampf, der Klassenkampf, zum Austrag gebracht werden. Der Ausgleich zwischen Arbeiter und Bauer wird angestrebt, die Aufhebung des Gegensatzes Stadt und Land. Es erfolgt der Übergang zur klassenlosen Gesellschaft. Der Stoffwechsel erfährt die Förderung: Die Stadt bringt neben der bisherigen Industrialisierung die Kultur auf das Land hinaus und umgekehrt trägt dafür das Land seine Produkte zur Stadt. Der genannte Ausgleich zwischen Kopf- und Handarbeiter erfolgt nicht mehr — wie im Beispiel der englischen Gartenstadtbewegung — auf dem Wege über die Verdummung des Industrievolkes [!] sondern durch kulturelle Hebung des Bauernstandes auf das Niveau des Städters. Jedermann wird die Möglichkeit zur Weiterbildung gegeben, indem der niedrigste Arbeiter sich seine Fachbildung auf dem Technikum holen kann. [Wenn er will! — Die eben in Basel eingeführten Schulungs- und Umschulungskurse für Arbeitslose werden von unseren großrätlichen Kommunisten als „Zwangsarbeit für Arbeitslose" betitelt, als zwecklos und überflüssig angesehen und — bekämpft. Bezeichnend für das intellektuelle jener Klasse!]

Zur Zeit werden 260,000 Ingenieure ausgebildet. Die Stadt Perm im Ural z. B. mit ihren 150,000 Einwohnern (im Jahre 1920 zählte sie nur deren 70,000) verfügt heute über 17 Technikums mit 7000 Schülern, etliche Fabrikschulen mit 4800 Schülern, eine Universität und zwei technische Hochschulen (noch 1930 besaß Perm lediglich drei Technikums). Total 52,000 Studierende in einer Stadt mit anderthalbhunderttausend Einwohnern. [Der Bildungshunger scheint deshalb so unersättlich, weil im sowjetistischen Rußland der Studierende für diese, seine Arbeit bezahlt wird.] Die Lebenshaltung der werktätigen Masse soll um das $2^1/_2$fache gehoben werden, d. h. man trachtet die Nahrung des Menschen von täglich 1200 Kalorien auf 2800 zu steigern. Die Wohnfläche pro Kopf der Bevölkerung, die heute in Moskau nur 4,5 m² beträgt [Hannes Meyer gab hier zu, was man bisher nur aus dem Munde der Sowjetgegner vernahm], soll während des zweiten Fünfjahresplanes verdoppelt, d. h. auf 8—9 m² gebracht werden. Gleichzeitig denkt man an die Reallohnverbesserung, welche die Kaufkraft hebt und vermehrte Ansprüche an das Lebensniveau stellt. [Stalin rühmte kürzlich, der Arbeiterlohn habe sich seit 1928 um 67 % erhöht. Das dürfte für den Geldlohn stimmen. Die wahre Antwort ergibt aber, daß in derselben Periode — bei vorsichtigster Schatzung — der Reallohn des russischen Arbeiters um mindestens 40 % gesunken ist. Darum wohl auch die jetzige Abbremsung des Tempos.] Allerdings nicht jedermann hat Anspruch auf dieselbe Wohnfläche. Der Studierende z. B. erhält ein größeres Maß als ein normaler Werktätiger, nämlich 7,5—8 m², ein Professor, der seine vorbereitende Arbeit teilweise zu Hause verrichtet 15 m². Die Praxis in der Wohnflächenzuteilung geht also nicht so ganz mechanisch vor sich, sondern behält eine gewisse Beweglichkeit und nimmt Rücksicht auf die persönlichen Arbeitsbedingungen.

Neben der realen Wohnfläche steht dem Bolschewisten die kollektive Wohnfläche zur Verfügung, welche in den letzten Jahren „ungeheuer gesteigert" wurde. Im besonderen Falle einer neueren Stadt beträgt sie 54 %, und an individueller Wohnfläche stehen ihr die restlichen 46 % gegenüber. [Es wäre einmal interessant festzustellen, aus welchen Arten von Räumen sich diese kollektiven Wohnflächen zusammensetzen und zu vergleichen mit dem bei uns existierenden Prozentsatz von Räumen ähnlicher oder entsprechender Art.] Der zweite Fünfjahresplan, an dessen Schwelle Rußland soeben steht, sieht noch eine intensivere Steigerung der kollektiven, als der individuellen Wohnfläche vor. Die Hausfrau als solche soll im kommenden Lustrum liquidiert werden, obschon ihr freigestellt wird im alten Stile weiterzuarbeiten. Sie wird aber vorziehen, ihre Beschäftigung in der Industrie zu suchen. [Ob ihr die neue Tätigkeit mehr Spaß und Befriedigung bereiten wird? Wohlan!] Die Projekte vom Jahre 1932 bereiten den stufenweisen Übergang vor, welcher sich nicht starr, sondern je nach den örtlichen Verhältnissen planwirtschaftlich entwickeln wird. Durchschnittlich rechnen diese Projekte noch mit 75 % individuellen Wohnungen, nur 5 % kollektivisierten Haustypen und 20 % Übergangstypen. Ein möglichst elastisches Bausystem bleibt erwünscht. Das soziale Leben rückt immer mehr aus der Familien- und Hausgemeinschaft heraus in die größere arbeitende Volksgemeinschaft.

Man gewahrt noch viele Holzbauten in den Formen der kapitalistischen Epoche. Daneben erscheinen auch Schlackenbetonstädte in Hochbau, Baustoffe sind genügend vorhanden, doch fehlt es allerorts an Arbeitskräften. [Vor anderthalb Jahren sprach derselbe Mentor von Arbeitskräften in genügender Menge und Defizitmaterialien. Schade, daß er diesmal angesichts des vorhandenen Gremiums von Fach- und Nichtfachleuten — letztere überwogen beträchtlich — keine weiteren Details bekannt geben wollte.] Die Übernahme einer Arbeit und die Bezahlung derselben erfolgen kollektiv, an eine Unternehmergruppe. Innerhalb dieser wird nach Leistung honoriert, wobei „der Stoßbrigadier das Tempo der Arbeit angibt." [Zu deutsch: die vielverschrieene, westliche Akkordarbeit!] Mit der Befriedigung der rein materiellen Bedürfnisse ist es beim Sowjetrussen auch nicht getan. Wo es der Wohlstand erlaubt, beginnt man die Bauten zu verschönern, die Straßen zu pflästern und mit Bäumen zu bepflanzen und zwar vorwiegend im Rahmen kostenlos zu leistenden, freiwilligen Arbeitsdienstes während der Ruhezeit [bei uns verlangt man in solchen Fällen die bekannten 25 bezw. 50 % Aufschlag für Überzeitarbeit] oder frei eingegangenen sozialistischen Wettbewerb. Ein intensiver Kulturhunger wirkt sich aus.

Die erste Frage, die sich dem russischen Städtebauer stellt, ist die Frage nach dem Industrieort. Vom Arbeitsort und vom Industrieraum ist auszugehen. Er ist zuerst zu bauen und zwar bandartig. Parallel dazu soll sich hernach der Wohnort entwickeln, doch nicht direkt neben ihm, sondern unter Zwischenschaltung einer Grünzone als Schutzzone. Die Grünfläche muß zwischen Schwerindustrie und Wohnort mindestens 2 km betragen, zwischen Leichtindustrie und Wohnstreifen mindestens 500 m. Da der Arbeitsort auch die kollektive Lebensbasis bedeutet, kommt der Schwerpunkt zwangsläufig in die Industriezone zu liegen und der Wohnort nimmt untergeordneten Charakter an. Das administrative Zentrum hat sich der Industrie anzugliedern (in Richtung nach Grünzone und Wohnort), während umgekehrt die eigentliche Kulturzone sich dem Wohnort (in Richtung Grünzone und Industrieort) anfügen muß. [Es handelt sich bei diesem System im Grunde um dieselben Vorschläge wie bei den spanischen „Linienstädten" und bei den Baublockbändern bei H. L. Sierks.] Die Industriearbeiter bestehen heute noch aus 22 % ver-

sorgenden Personals. Man ist nun bestrebt, mehr Spezialisten auszubilden und eine Verfeinerung des Apparates eintreten zu lassen. Gleichzeitig hofft man auf ein Abschwellen des verhältnismäßig zu großen administrativen Bauteiles. Die Verwaltungsarbeit soll weiter hinter der materiellen Versorgung und geistigen Produktion zurücktreten. Wie bei der Stadtanlage im Großen sich Industrieraum und Wohnraum gegenüberliegen, so innerhalb der Wohnungen die materiellen und kulturellen Bereiche: Küche und „rote Ecke".

Der Städtebauer arbeitet bei seinen Planungen immer im engsten Kontakt mit den Ökonomisten. Mit ihm zusammen bestimmt er die Normen über die Größe der Häuser, die Ausdehnung der Räume und ihre Zusammensetzung im Stadtorganismus. Die „westlichen" Architekten sind in weitgehendem Maße an die Bestimmungen der Baupolizei gebunden. In Rußland haben die Bauprojekte anderen Prüfungsinstanzen vorgelegt zu werden, hauptsächlich den Behörden zur finanziellen Genehmigung, dann aber auch dem jeweiligen örtlich beteiligten Proletariat [also Nichtfachleuten] ohne dessen Einverständnis die Bauten ihre Realisierung nicht finden. Für die Ausführung hat sich der Architekt der traditionellen Bauweise und den Arbeitsverhältnissen weitgehend anzupassen, weil dabei vielfach ungelernte Kräfte beschäftigt werden. Weiter ist die Bauart auf das Baustoffvorkommen der einzelnen Gegenden zuzuschneiden. In Eisenbeton z. B. wurde bislang wenig gearbeitet, weil das russische Eisen dem Aufbau der russischen Industrie vorbehalten war.

Den Demonstrationen scheint der Kommunist nun einmal ungeheuren Wert beizumessen. [Auch in Rußland selbst. Wir verstehen das nicht ganz. Demonstrationen scheinen nach unserem Ermessen nur dort zweckberechtigt, wo sie von Minderheiten veranstaltet und der Majorität vorgeführt werden. Weshalb demonstrieren, wo von vornherein nur eine Richtung, nur ein Wille, nur eine Gesinnung herrscht?] Der Städtebauer hat für geeignete Demonstrationsplätze zu sorgen. Das Maßenerlebnis ist dem Bolschewisten Hauptsache und für solche Veranstaltungen benötigt er Raum. „Die Masse führt".

* * *

Soweit der temperamentvolle Propaganda-Vortrag des außerordentlich gewandten Redners Hannes Meyer. Anschließend beantwortete er eine Fülle der verschiedensten Fragen aus dem gemischten Publikum von Architekten, Künstlern, Beamten, Handwerkern, Arbeitern und Arbeitslosen. Die Veranstaltung ging von der in der Schweiz noch neuen und sogenannten „politisch neutralen" Gesellschaft „Das neue Rußland" aus. Der einführende Redner Dr. W. Strub, der Vorsteher des kantonalen Gewerbeinspektorates, forderte die positiv zum Sowjetreich Stehenden zum Beitritt auf und pries eine Menge roter Literatur an. Nach seiner Ansicht wird die heutige Kunst und Wissenschaft „durch die russische Forschung getragen" und das gelobte Land verfügt über diesbezügliche Kräfte, „wie kein anderes".

Neben gewiß zahlreichen interessanten Einzelheiten mochte an dem Vortrag auffallen, wie viel für uns selbstverständlich ist, und wie viele Ideen sehr stark westlich anmuten. Es war im Grunde doch dasselbe, wenn vor 150 Jahren Friedrich der Große die Bauern zwang Kartoffeln zu pflanzen wie wenn heute das rote Regime dem russischen Bauern seine Arbeit diktiert. (Abgesehen von den weniger humanen heutigen Begleiterscheinungen wie Verbannungen, Deportationen und Beseitigungen der „Schädlinge", von denen oben aus begreiflichen Gründen nicht gesprochen wurde.) Es ist ja bekanntlich Sache der Auslandpropaganda die Sowjetwirtschaft hemmungslos zu rühmen. Stalin selbst denkt gescheiter und nüchterner. Er gibt zu, daß sich die russischen Unternehmungen noch nicht rentieren. Er bescheidet sich mit einem gemäßigteren Wachstumstempo des Industriekörpers, wenn er auch in der riesenhaften Produktion das Heil sieht. (Der den heutigen Amerikaner bedrückende Katzenjammer nach dem Produktionsrausch der Zwanzigerjahre ist Stalin eben noch fremd.) Das Ideal des Russen ist heute der Fortschritt bis zum Fanatismus, die Aufklärung des Proletariats, die Begeisterung für die intellektuelle Bildung, der Wille zur planmäßigen Gestaltung, die fachtechnische Schulung der Massen, — alles Erscheinungen, welche die bürgerlichen Länder anno 1848 zeitigten. Die Anpassung alles Bauens an Klima, Gelände, Materialvorkommen und örtliche Bedürfnisse ist in unseren Gegenden je und je gepredigt worden.

Ob die in Rußland heute herrschende Strömung den Bauern in die Stadt und in die Fabrik zu schicken und die Bevölkerungsmassen an wenigen Stellen aufzuhäufen von Erfolg für das Reich sind, wagen wir zu bezweifeln. Kein geringerer als Lenin selbst wehrte sich gegen die „unnatürliche Zusammenballung gewaltiger Menschenmassen in den Großstädten". Von unseren neueren Wirtschaftlern wird jedenfalls eine möglichst gleichmässige Verteilung der Bevölkerung über das ganze Land empfohlen. Lenin träumte von einer „neuen Siedelungsweise der Menschheit" und von einer Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land. Nach diesem Ziele streben auch wir. „Die Verbindung der landwirtschaftlichen Arbeit mit den industriellen Fabriken bedeutet die allmähliche Beseitigung des Unterschiedes zwischen Stadt und Land", so formulierte K. Marks. Und wir pflichten ihm hier bei. Rü.

Gedrehte Turmhelme.

(Korrespondenz)

Von Zeit zu Zeit geben verbogene, verdrehte oder schiefe Turmspitzen Anregungen zu neuen Nachforschungen, Überprüfungen und Publikationen über deren Ergebnisse. Die in der Fußnote gesammelte Spezialliteratur *) auf die sich der Schreibende im folgenden stützt und die nicht gerade leicht aufzufinden ist, bedarf wohl noch der Ergänzung.

Die Ursachen der Turmverdrehungen werden verschieden angegeben und sind tatsächlich auch nicht immer die gleichen. Es gibt gewundene Turmhelme, welche auf fehlerhafte und mangelhafte Turmkonstruktionen zurückzuführen sind, ihre Verdrehung also erst im Laufe der Zeit angenommen haben. Ander-

---

*) Literatur:

F. Ostendorf: Geschichte des Dachwerkes.

„Der schiefe Turm in Gelnhausen" in „Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bez. Kassel", 1901.

„Der schiefe Turm in Soest" in „Denkmalpflege", 1908, Nr. 6.

„Über schiefe Turmhelme" von Moormann im „Zentralblatt der Bauverwaltung", 1913, Nr. 13.

„Über gewundene Turmhelme" von R. Bonte, Wiesbaden, in „Denkmalpflege", 1914, Nr. 8.

„Der gedrehte Turmhelm der alten Kirche zu St. Johann auf Davos" in der „Schweiz. Bauzeitung", 1931, Band 98, Nr. 2, von G. Häsler und E. F. Baumann.

„Gewundene Turmhelme" von Fr. Böse, Gotha, in „Deutsche Bauzeitung", 1932, Nr. 44.